

Marcus Jablonski

Gott schickt mich!

Liliths siebenter Fall

Lilith ist Gottes Tochter und seit etwa 2000 Jahren (nicht ganz zufällig seit der Geburt ihres Bruders) auf der Erde. Für ihren Vater löst sie immer wieder mal Probleme, die die Menschen nicht selbst lösen können. Hier liegt Liliths siebentes Abenteuer vor (die anderen sechs müssen aber noch geschrieben werden).


Marcus Jablonski, 1961 in München geboren, lebt und arbeitet in der Nähe von Wien. Nach vielen Jahren in der Werbung und im Marketing hat er sich jetzt voll auf das Schreiben konzentriert. Sollte dieses Buch erfolgreich werden, hat er vor, noch weitere Lilith-Bücher zu schreiben. Es liegt also alles an Ihnen ...

© 2022 Marcus Jablonski

Vignetten und Coverbild wurden vom Autor selbst gestaltet. Für das Coverbild wurde ein Creative Commons Foto von Marcu Ioachim und ein Stockfoto von Rainer Holz (Verlag Westend61) verwendet.

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online    

ISBN: 978-3-99139-577-5 (Paperback)

ISBN: 978-3-99139-760-1 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Schreib doch eine Widmung, haben mir alle gesagt. Na gut, dann widme ich dieses Buch eben der Menschheit. Auf dass sie nicht so blöd ist wie sie manchmal ist.

Vor allem wenn es um die Zukunft geht.

Zukunft passiert nicht, sie wird gemacht.

„Fabricando fabricamur“ haben schon die alten Römer (und bestimmt auch die alten Römerinnen) gesagt: Indem wir etwas fertigen, fertigen wir uns.

Wenn also alle Menschen Schönes und Gutes tun, wird die Menschheit schön und gut.

Und das wäre schön. Und gut.

Besuche bei meinem Vater sind immer etwas kompliziert, aber so ist das, wenn sich der eigene Vater als „Lieber Gott“ anreden lässt. In den mehr als 2000 Jahren, die wir uns nun kennen, bin ich ihm nur ein paar Mal über den Weg gelaufen – halt, nein, meinem Vater läuft man nicht über den Weg. Er verlässt sein Zuhause nie. Niemals. Wirklich nie. Nicht mal, als er das alles hier gemacht hat. Er ist nicht nur menschenscheu, sondern auch götterscheu, feenscheu und überhaupt fremdewesenscheu. Er erträgt nur die paar Engel um sich herum, dieses subalterne Federvieh. Hab ich schon erwähnt, dass ich Engel nicht mag?

Es gab die Erde noch nicht, als er hier übernommen hat. Die Bäume, die Ameisenbären und die Menschen hat er quasi am Reißbrett geschaffen und danach nie live gesehen. Ist das nicht komisch, dass sich so viele Menschen Aufmerksamkeit von ihm erhoffen, und er schaut da nicht mal kurz vorbei? Vielleicht erklärt das den Zustand der Welt, wenn das höchste verfügbare Wesen alle Informationen nur aus zweiter Hand erhält, und das ausgerechnet von Engeln. Die arrogantesten und inkompetentesten Wesen auf ... nein, eigentlich von überall. Im Deutschen gibt es das Sprichwort „Der Mensch denkt, Gott lenkt“, und das ist in jeder nur erdenklichen Richtung falsch.

Naja, jedenfalls habe ich nicht viel mit ihm

gemeinsam, und wenn ich eine Mutter hätte, müsste ich meinen Charakter wohl eher von ihr haben. Komplizierte Geschichte.

Irgendwo müsste sich auch mein Bruder Jesus rumtreiben, aber ehrlich gesagt, wir haben uns in den letzten Jahrhunderten etwas aus den Augen verloren. Eigentlich mag ich ihn sehr (eben wie einen Bruder), aber sein einziger öffentlicher Auftritt war nun mal nicht von Erfolg gekrönt. Ich sag mal so: Wenn die Mission den Auftrag hatte, Frieden und Gerechtigkeit zu den Menschen zu bringen, dann ist das doch eher in die Hose gegangen. Ich mache meinem Bruder da keinen Vorwurf. Was hätte er machen sollen, ganz allein, ohne Medien, lauter Alphetierchen als Jünger und die ersten 15 Jahre erst mal mit Erwachsenen werden vergeuden. Nein, das hat mein Vater verplant, und ich denke, er weiß es auch. Jedenfalls, Jesus und ich, wir sehen uns selten, und wie Sie sich vorstellen können, schreiben wir uns auch keine Weihnachtskarten.

Vielleicht brauchen Sie ein paar Informationen über mich, um meinen Standpunkt besser zu verstehen. Mein Name ist Lilith, ich bin etwa 2000 Jahre alt, und Gott ist mein Vater. Ich denke, ich bin zum allergrößten Teil weiblich, auch wenn meine Sexpartner sehr unterschiedliche Geschlechter haben und ich Lederklamotten und einige technische Errungenschaften wie Motorräder sehr anziehend finde.

Waffen sind dafür eher ein notwendiges Übel, die tönnen mich nicht an. Aber gebt mir eine Panzerfaust, und ich werde wissen, wo vorne und hinten ist.

Ich lebe auf der Erde zwischen den Menschen. Dabei kommt mir zugute, dass ich aussehe wie ein Mensch. Würden Sie mich sehen, würden Sie mich so beschreiben: Weiblich, zwischen 30 und 35 Jahre alt, ca. 1,70 Meter groß, griechischer Typ, attraktiv. Ich denke, das wäre eine ganz gute Zusammenfassung. Danke für das „attraktiv“, aber als Gottestochter wäre es ja eher dämlich, schlecht auszusehen. Auch mein Bruder ist attraktiv, und mein Vater auf seine sehr ... göttliche Art ebenfalls. Alter weißer Mann, aber attraktiv. Nun, genug davon. Wo war ich stehengeblieben?

Ja, Besuche bei meinem Vater. Es ist nicht so, dass ich Sehnsucht nach ihm habe. Er lässt mich rufen, und normalerweise komme ich dieser Aufforderung nach, allein um ihn mal wieder zu sehen. Ich bin – wie beschreibe ich das jetzt? Spionin? Miss Rambo? Die Frau für die Schmutzarbeit? Jedenfalls bin ich seine Kontaktperson zu den Menschen. Ich besuche ihn, wenn er ein Problem hat, und wenn er ein Problem hat, heißt das, dass die Menschheit ein Problem hat. Ich kann das besser lösen als die blöden Engel, bei denen alle Menschen gleich auf die Knie fallen, wenn sie sich zeigen.



„Heil Dir, Lilith, Tochter des Allmächtigen!“, sagte Gabriel mit seiner typischen Engelsstimme, von der er weiß, dass ich sie hasse.

„Du auch, Gabriel. Was willst Du?“

„Dein Vater macht sich Sorgen wegen diesem ... Dings ... Kohlendioxid.“

„Ernsthaft, Gabriel? Umweltschutz? Mein Vater?“

„Er möchte, dass Du ein wenig ... intervenierst. Unauffällig. Wenn nicht sehr bald etwas geschieht, meint er, schaut es für den größten Teil der Menschheit nicht gut aus.“

Das war neu. Bisher hatte er mich nur „um Hilfe gebeten“ – also beauftragt – wenn die Geburt eines Antichristen bevorstand oder der Riss zwischen Erde und Hölle zu groß wurde. Nicht mal in einem der Weltkriege oder bei der großen Pest 1708 hatte ich jemals eingegriffen (zumindest nicht in Papas Auftrag). Klang so, als wenn das mit der Umweltverschmutzung doch ernster war, als ich angenommen hatte. Schade, das war's dann wohl mit meiner Ducati Scrambler 450 aus den glücklichen Tagen der schnellen, lauten und stinkenden Motoren.

Engel müssen nicht vom Standbein auf das Spielbein wechseln, aber Gabriel tat es trotzdem. Damit wollte er mir seine Ungeduld zeigen. Na gut, davon konnte er gern noch mehr haben. Engel gehören zwar zu den wenigen Wesen, denen ich in etwa auf Augenhöhe begegnen kann, aber das ändert nichts daran, dass sie arrogante, hochnäsige Idioten mit Flügeln sind (habe ich schon erwähnt, dass ich Engel nicht mag?).

„Wie geht es Papa denn so? Alles gesund?“

„Wie Du weißt, geht es Deinem Vater immer gleich gut. Allerdings plagt ihn ein Problem, sonst wäre ich ja nicht hier. Ich würde mich freuen, wenn Du seiner Einladung Folge leisten würdest. Er redet nicht darüber, aber ich denke, er würde sich auch freuen, Dich wieder mal zu sehen. Er hat ja sonst nur uns und seinen Sohn.“

In dieser Reihenfolge. Gott, wie ich diese Engel hasse. Naja, fast alle. Ich muss zugeben, dass ich mit einem anderen Engel namens Michael ab und zu ... im Bett bin. Obwohl, eigentlich ist da meistens kein Bett.

Sex mit einem Engel – da wollen Sie sicher mehr wissen, richtig? Sex mit einem Engel ist perfekt, aber langweilig. Jede Bewegung sitzt. Das Timing ist auf die Sekunde. Nichts wird schmutzig. Und danach wird nicht geraucht. Ach ja, und Engel wollen immer oben liegen. Angeblich, damit die Federn nicht knicken.

Aber ich vermute, das ist gelogen. Jedenfalls ist Michael einer von den besseren Engeln. Man kann normal mit ihm reden, er mag auch die Menschen (einige zumindest) und von ihm erfahre ich manchmal Interna, die Gabriel oder Raphael nie verraten würden. Also alles in allem ein guter Bekannter mit einem gemeinsamen Hobby.

„Nun? Kommst Du gleich mit oder willst Du lieber nachkommen?“

„Weißt Du was? Ich hab zwar für heute nichts vor, aber ich komme trotzdem lieber nach. Ich reise lieber allein, wie Du weißt.“

„Wie Du meinst. Wir sehen uns dann später.“



Einer der Gründe, warum ich nicht gleich mit ihm mitkommen wollte, war, dass im Schlafzimmer noch ein guter Freund von mir in meinem Bett lag. Naja, guter Freund ist vielleicht etwas übertrieben, aber ich sag mal so, wir hatten uns die letzten zwei Stunden großartig verstanden. Bevor ich zu Paps aufbrach, wollte ich deswegen noch duschen, mich anziehen und den ... dings ... den Typen im Nebenzimmer rausschmeißen. Irgendwas mit R, glaube ich. Er kam mir zuvor und aus

dem Schlafzimmer, fertig angezogen und abmarschbereit.

„Ruf mich an, wenn Du Lust hast, mich zu sehen. Hier ist meine Handynummer. Ich würde mich freuen.“

„Danke, ...“ (schneller Blick auf den Zettel)
„... Steve. Ich melde mich! Es war sehr schön mir Dir, danke!“

„Oh, es war auch sehr schön mit Dir! Irgendwie ... besonders.“

„Ja, fand ich auch. Bis dann!“

Zurzeit lebe ich in den Vereinigten Staaten von Amerika, in New York City. Einen Grund dafür kann ich nicht nennen, aber es ist nun mal so, dass ich etwa alle fünf bis maximal zehn Jahre meinen Wohnsitz wechseln muss. Menschen werden älter, ich nicht. Und bevor das dem Gemüsehändler an der Ecke auffällt und er zum Tratschen beginnt, bin ich weg.

Es gibt kaum ein Land, in dem ich in den letzten 2000 Jahren nicht gelebt hätte, wobei die „Neue Welt“ erst seit ein paar hundert Jahren als Domizil infrage kommt. Vielleicht hatte ich mich deshalb die letzten Jahre bevorzugt auf diesem Kontinent aufgehalten. Vor New York hatte ich einige Jahre in Puerto Rico gelebt, davor eine Weile in Alaska.

Früher musste ich gar nicht so weit wegziehen, damit ich niemandem aus einer „frü-

heren Epoche“ begegnete. In Griechenland reichte dafür eine andere Insel, in Deutschland zum Beispiel das übernächste Fürsten- oder Herzogtum. Die Menschen reisten nicht wie Goethe, sondern blieben in ihrem Dorf. Heute triffst Du Deine Nachbarn eher bei den Niagarafällen oder am Polarkreis als auf dem Weg zur Post. Da muss ich heute schon weiter weg umziehen; und um Reporter, die fotografieren oder filmen, mache ich sowieso instinktiv einen großen Bogen. Wäre ja blöd, im Fernsehen aufzutauchen, wenn es nicht sein muss.

Aber damit wir uns nicht missverstehen: Das macht mich nicht paranoid. Nur alle paar Jahre mal vorsichtig. Dazwischen vergesse ich es wieder.



Ja, die Geschichte mit dem Antichristen. Da war ich mir tatsächlich nicht so ganz sicher, ob sie gut ausgehen würde. Und für mich hängen da auch ein paar fundamentale Fragen dran. Zum Beispiel: Bin ich sterblich? Und was passiert, wenn ich sterbe? Fahre ich in den Himmel wie Christi? Oder bin ich einfach tot und weg wie ein normaler Mensch? Und ist auch mein Vater „endlich“? Könnte sich das Böse (wenn ich jetzt einfach mal davon ausgehe, dass ich zu den Guten gehöre)

siegen und die Macht übernehmen? Welche Macht eigentlich? Hat mein Vater Macht über die Erde? Über die Menschen? Und welche Rolle spiele ich dabei?

Wie Sie merken, hängen an meinen Geschichten immer auch große philosophische Fragen im Schlepptau. Allerdings bevorzuge ich es, sie schnell wieder zu vergessen. Bisher ist es ja auch immer gut ausgegangen, und da bin ich fast wie ein Mensch: Wunderbar im Verdrängen.

Die Geschichte mit meinem Bruder zeigt, dass auch mein Vater nach dem Prinzip „Trial and Error“ arbeitet. Seine ganze Allmächtigkeit bewahrt ihn nicht vor Fehleinschätzungen, vor allem, was die Reaktionen der Menschen betrifft. Aber ich vermute, dass er diese ganze Christen-Episode mit Kreuzzügen, Hexenverbrennungen und Kindermisbrauch unter „suboptimal gelaufen“ abgehakt hat. Meines Wissens war es das erste und einzige Mal, dass er von sich aus Initiativen gesetzt hat, um die Menschheit in eine bestimmte Richtung zu schubsen, und ausgerechnet das geht sensationell schief. Seitdem hat er nichts mehr proaktiv in Angriff genommen, sondern wartet ab, ob sich Probleme von selbst lösen oder ob er nach seiner Tochter rufen lassen soll. Die Umweltverschmutzung scheint wohl so ein Problem zu sein, das nicht von selbst weggeht (und das die Menschen nicht allein lösen können. Also können täten sie schon,

aber irgendwie kommt immer was dazwischen).

Tja, Prognosen sind schwierig, vor allem wenn sie die Zukunft betreffen. Auch für einen Gott. Also, den Gott.

Ich weiß schon, was Sie jetzt denken. Typisch westlich geprägt, so ein christlicher Gott mit weißem Rauschbart und Gottessohn. Also ja, er hat einen Bart. Und einen Sohn (von der Tochter wussten Sie bisher noch nichts, stimmt?). Aber es ist tatsächlich der einzige Gott, der mir bisher begegnet ist. Seien Sie versichert, ich hab wirklich gesucht. Wenn es – um nur ein Beispiel zu nennen – Shiva wirklich gibt, dann kann ich ihn nicht wahrnehmen. Vielleicht gibt es ihn, vielleicht ist auch er der Meinung, über die Welt zu herrschen, vielleicht hat er auch eine Tochter wie mich. Ich weiß es nicht. Eine Weile hab ich echt danach Ausschau gehalten, vielleicht um Vergleiche zwischen den Familien ziehen zu können. Aber gefunden habe ich bis heute nichts. Und eine schwarze Göttin als Mutter fände ich ungeheuer cool, aber leider ist es nicht so.

Diese ganze Göttersache ist ja im Grunde auch eher unlogisch. Also es ist schon logisch, dass sich die Menschen Götter ausgedacht haben, aber wenn's nicht meine eigene Familie wäre, würde ich so einen Unsinn nicht glauben.

Sie sehen, eigentlich bin ich im Grunde meines Herzens Atheistin. Aber wie soll das gehen mit einem Gott als Vater? Anders wär's mir lieber, glauben Sie mir! Obwohl ich auf meine Unsterblichkeit – oder sagen wir besser Langlebigkeit, man weiß ja nie – nicht verzichten will.

Ich habe noch nie einem Menschen von meiner Geschichte und meinen Geschichten erzählt – nicht nur weil sie so unglaubwürdig sind, sondern auch weil das Ganze ja ein bisschen ... ja, was? kitschig? peinlich? klingt. Gottes Tochter, die Amazone im schwarzen Leder im Kampf gegen das Böse und so. Aber auch das, fürchte ich, kann ich nicht ändern. Ich bin, wie ich bin. Mein Vater ist so, wie er ist. Und im Laufe der Geschichte werden Sie noch ein paar andere Personen (nicht Menschen) kennenlernen, die womöglich auch schon Ihren Religionsunterricht bevölkert haben. Aber ich kann Ihnen jetzt schon versprechen, dass sie alle anders sind, als die Religionslehrer es erzählen. Gut, woher sollen die es auch wissen? Ich vergesse das zwischen meinen Einsätzen auch immer wieder. Da lebe ich ja wie ein Mensch – oder besser gesagt, so ähnlich wie ein Mensch. Ich denke, ich werde das immer dann erklären, wenn es wichtig ist. Sonst haben Sie später alles wieder vergessen und ich fange wieder von vorne an.



Vielleicht sollte ich noch etwas über mein Verhältnis zu den Menschen erzählen. Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit sind Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ebenfalls ein Mensch, und nicht alles, was Sie jetzt lesen, wird Ihnen gefallen.

Vielleicht kennen Sie aus der englischen Erzählung „Per Anhalter durch die Galaxis“ die Beschreibung der Menschheit als „Mostly Harmless“. Das ist natürlich falsch. Menschen sind nicht harmlos, ganz im Gegenteil. Im Umgang mit ihresgleichen und mit ihrer Umwelt können Menschen topgefährlich sein, und sogar die, die für sich in Anspruch nehmen, doch keinem was zuleide zu tun, sind wandelnde Pulverfässer. Das ist nun mal der Nachteil, wenn man schneller als die Evolution sein will. Der Geist kommt nicht so schnell hinterher, wie der Kopf Neues erfindet. Hey, wäre so ein rundes Ding nicht toll, um Lasten einfacher transportieren zu können? Bums, ist das Rad da und damit das Unheil vom Porsche 911 Turbo bis zu rollenden Panzerhaubitzen. Gut, der Vergleich hinkt etwas, weil man all die guten Motorräder ausklammern müsste, aber ich denke, Sie verstehen, worauf ich hinauswill.

Nein, eigentlich sind Menschen für mich

eher niedlich. Niedlich ist etwas anderes als harmlos. Ich würde zum Beispiel Mäuse nicht als harmlos bezeichnen, aber ... vielleicht sollte ich das mit den Vergleichen erst mal lassen.

Aber Sie müssen das einmal aus meiner Warte sehen. Da wächst ein Mensch heran, macht sich allerlei Sorgen und ein wenig Unsinn und stirbt dann wieder. Das wirkt aus meiner Perspektive nicht wirklich ernstzunehmend. Vielleicht ist es das extreme Gefälle zwischen der angenommenen eigenen Wichtigkeit und der tatsächlichen Bedeutung für die Menschheit und die ganze Welt. Ich meine jetzt nicht meine Wichtigkeit, sondern die der Menschen.

Missverstehen Sie mich bitte nicht. Ich habe im Laufe meines bisherigen Lebens viele wertvolle, tiefe Freundschaften (und auch Liebschaften) mit Menschen gehabt. Gute Gespräche, gute alkoholische Getränke, manchmal auch guter Sex. Aber praktisch alle diese Menschen sind jetzt tot. Ich möchte keine dieser Begegnungen missen. Aber im Rückblick bleibt kein Gefühl von Bedeutung. Eher von Niedlichkeit. Sorry.

So, gut dass wir das geklärt haben. Vielleicht bin ich für andere Wesen niedlich. Kann sein. Getroffen habe ich sie noch nicht, aber das Leben ist ja noch lang.



„Wie geht's Dir, Lilith?“

„Gut, Papa. Alles gut. Liebesleben OK, Stuhlgang OK, Finanzen OK.“

„Du hast keinen Stuhlgang.“

Das stimmt leider. Und es stimmt leider auch, dass mein Vater völlig humorlos ist. Vielleicht ist das eine Voraussetzung, um ein Gott zu sein. Aber manchmal hätte ich meinen Vater gerne lachen gesehen. Na gut, lächeln.

Wollen Sie jetzt gleich erfahren, warum ich keinen Stuhlgang habe? Lieber später? Gar nicht? OK.

Keine Ahnung, woher mein Vater die Settings für unsere Treffen nimmt. Aber aus unerfindlichen Gründen hatte er sich diesmal für Sitzsäcke entschieden. Vielleicht hielt er sie für gerade modern, und aus der Sicht eines Gottes stimmt das ja auch. Was machen da schon 50 Jahre.

Das restliche Ambiente war wie immer, also zeitlos-neutral. Sie vermuten vielleicht etwas diffus-wolkiges? Nein, es gibt einen festen Boden aus einem glatten, unbekanntem Material und es gibt auch Wände und Türen. Also, zumindest für mich. Vielleicht verschwindet die-